

19.04.2022 um 17:45 Uhr

hr4 ÜBRIGENS



Ein Beitrag von
Andreas Meyer

Warten und beten

Vor ein paar Tagen musste ich zu einer ärztlichen Routineuntersuchung. Ganz geschickt, dass sie in der Klinik durchgeführt wurde, in der ich als Seelsorger arbeite. Also meldete ich mich entsprechend an und wurde nach der Aufnahme der Personalien in den Wartebereich geschickt. Um mich herum andere Patienten. Ich war sicher, dass es schnell gehen würde – ich hatte ja schließlich einen Termin.

War aber nicht so

War aber nicht so. Dann kam eine Patientin, wohl von der Intensivstation. Eine Menge Geräte hingen am Bett und gleich drei Personen als Begleitung dabei. Die hatte natürlich Vorfahrt. Und ein alter Herr, der erst nach mir gekommen war, wurde dann auch gleich hereingerufen. Jetzt wurde ich langsam ungeduldig und auch ein bisschen sauer. Ich hatte ja schließlich noch etwas anderes zu tun, als hier herumzusitzen und zu warten. Zu lesen gab es außer Info-Broschüren über Krankheiten nichts. Ich hatte auch nichts mitgebracht. Sollte ja schnell gehen. Frust machte sich breit.

Menschen von Krankheiten geplagt

Aber bevor mein Frust weiter gewachsen ist, kamen meine Gedanken in Fahrt: Was waren das für Menschen um mich herum? habe ich mich gefragt. Die alte Frau mit dem Rollator, die Mühe hatte, Schritte zu machen. Der Mann, der ständig husten musste. Der junge Mann, der ganz abgemagert aussah. Menschen von Krankheiten geplagt und sicherlich voller Hoffnung auf Hilfe, aber vielleicht auch voller Sorge. Erst recht die Patientin von der Intensivstation. Um die medizinische Versorgung kümmern sich die Fachleute hier. Mir kam die Idee: Ich kann ja mit an sie denken. Und

für sie beten, dass sie Mut bekommen für ihren Weg. Auf einmal konnte ich die Menschen um mich herum ganz anders wahrnehmen. Und vielleicht einen kleinen Beitrag für ihren Weg leisten. Und noch besser: Mein Frust war auch verschwunden, und ich konnte gelassen warten, bis ich dran war.